



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmolke, H.: Proben gleichzeitiger Volkslieder über die Schlachten bei Hemmingstedt (1404 u. 1500) : in neuhochdeutscher Uebertragung mitgetheilt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Proben gleichzeitiger Volkslieder über die Schlachten bei Hemmingstedt (1404 u. 1500).

In neuhochdeutscher Uebertragung mitgetheilt von H. Schmolke.

Ditmarschen ist ein schmaler Landstreifen an der Westküste Holsteins, der sich, etwa 7 Meilen lang und 4 Meilen breit, von der Elbmündung bis zur Eider hinzieht und größtentheils aus, vom Meere angeschwemmtem und mit Sand vermischem, feinem Thonschlamm, sogenanntem Schlick besteht. In unvordenklichen Zeiten, als die Nordsee noch ein nur nach Norden geöffneter Meeresbusen war, schützten hohe natürliche Dünen das tiefer gelegene Hinterland, von denen wir Ueberreste in den zahlreichen Inseln und Eilanden erkennen, die von der Rheinmündung bis zur cimbrischen Halbinsel hin die Küste umsäumen. Als aber dem unermüdlichen Anprall der atlantischen Hochfluth der Isthmus zwischen Dover und Calais plötzlich wich, und die Wassermassen unaufhaltsam gegen die östlichen und südlichen Gestade sich heranwälzten, da zerbrachen die aus leichtem Sand gefügten Hügelketten und öffneten der Fluth einen Weg ins Land, das nun regelmäßigen, aber befruchtenden Ueberschwemmungen ausgesetzt war. Frühzeitig vereinigten sich hier die Kräfte der Menschen zu gemeinsamer Arbeit, um den fetten Küstensaum durch künstliche Deiche zu schützen und geregeltm Anbau zugänglich zu machen. Sie zogen hohe Dämme, die als Verkehrswege dienten, und durchschnitten das Land mit zahlreichen Entwässerungsgräben, die es für einen Fremden fast unzugänglich machten, während sie von den Eingeborenen mit ihren Springstangen leicht überschritten wurden. So war das Ländchen ein Geschenk des Meeres, aber ein abgedrungenes, das die peinlichste Sorgfalt und oft die höchste Kraftanstrengung erforderte, um es vor der nimmersatten Gier des tückischen Elementes zu schützen, aber die verwandte Mühe auch mit überreichem Ertrage belohnte.

Die Ditmarsen, mit den alten Sachsen, am nächsten aber mit den Friesen verwandt, waren ein trotziges und kühnes Geschlecht, ähnlich jenen Schweizer Bauern, die zwischen ihren Bergriesen saßen, wie jene zwischen Deichen und Gräben. Mit den Schweizern haben sie auch die größte Aehn-

Grenzboten IV. 1874.

lichkeit in ihren politischen Schicksalen. Die Hauptmomente ihres Kampfes fallen in die Zeit nach der Schlacht bei Sempach und nach den Burgunderkriegen. Dazu ist es derselbe Conflict politischer Principien, der auf beiden Kriegsschauplätzen im Norden und im Süden des Reichs ausgefochten wird: der Conflict zwischen den letzten Resten nationaler Freiheit und dem aufstrebenden fürstlichen Absolutismus. Aber der Kampf der Ditmarsen war härter, ihre Stellung isolirter, die Macht ihrer Gegner furchtbarer durch politische Combinationen, so daß sie, von Kaiser und Reich preisgegeben wie die Schweizer, nur allzu früh ihrem Schicksal erlagen.

Seit alten Zeiten gehörte das Land zum Erzstift von Bremen, dessen Oberhoheit aber nur formell anerkannt wurde. Nachdem zu Ende des 12. Jahrhunderts der Adel vertrieben worden war, bildete es eine freie Bauernrepublik, die sich nach einem eigenen Rechtscode, dem ditmarsischen Landbuche (zusammengestellt 1348, gedruckt 1497), von selbst gewählten Beamten regieren ließ. Es zerfiel in 4 Vogteien oder Dofften, jede Dofft in Kirchspiele, jedes Kirchspiel in Dorfschaften. Die Vögte, Kirchspielbeamten und Dorfsältesten verwalteten alle gemeinsamen Angelegenheiten; über ihnen standen als Controlbehörde die Achtundvierziger, eine Art Senat, zu dem jede Dofft 12 Mitglieder stellte; zu den großen Landesversammlungen aber traten außer den Achtundvierzigern und den Vögten noch Abgeordnete aus allen Dorfschaften zusammen. Das Leben des Ditmarsen verstrich unter harter Arbeit und stetigem Kampf mit den Elementen der Natur. Tägliche Waffenübungen durften nicht fehlen. Mit 14 Jahren trat er zu seiner kriegerischen Ausbildung in die junge Landwehr. Mit 17 Jahren und 1½ Monaten ward er mündig und in den Versammlungen der Dorfsossen stimmberechtigt. Der Reichthum dieser stolzen Bauern war sprichwörtlich und reizte die nächsten Nachbarn zu häufigen Raubzügen.

Im Jahre 1402 machte Herzog Erich von Sachsen einen Einfall in Ditmarschen. Die Ditmarsen beschuldigten den Grafen Albrecht von Holstein, einen Sohn Heinrichs des Eisernen, ihm Vorschub geleistet zu haben, und forderten Genugthuung. Da erklärte ihnen Albrecht mit seinem Bruder Gerhart, der Herzog von Schleswig war, den Krieg und begann ihn mit plündernden Einfällen. Um einen Stützpunkt für ihre Unternehmungen zu haben, erbauten die Holsteiner 1403 vor Meldborg, dem Hauptorte von Süderditmarschen, einen festen Thurm, die Marienburg. Wiederholt versuchten die Bauern, das verhasste Bollwerk zu zerstören, aber immer vergeblich. Inzwischen starb Graf Albrecht auf einem Streifzuge und hinterließ sein Land seinem Bruder, der die Feindseligkeiten unablässig fortsetzte. Da rief Rolf Bockensohn, einer der Angesehensten im Lande, wie das Volkslied erzählt, die Ditmarsen zusammen:

„Tretet herzu, ihr stolzen Ditmarschen!
 Unfern Kummer, den wollen wir rächen.
 Was Hände gebauet haben,
 Das können auch Hände zerbrechen!“

Da riefen die Ditmarschen überlaut:

„Das leiden wir nun und nimmermehr!	„Wir wollen drum wagen Gut und Blut
Wir wollen drum wagen Hals und Gut	Und wollen alle drum sterben,
Und wollen das Schloß umkehren!“	Ch' daß der Holsten Uebermuth
	So sollte unser Land verderben!“

Sie machten einen neuen Versuch, die Zwingburg zu nehmen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen; Kolf Bockensohn fiel mit vielen anderen.

Desto besser gelang es ihnen im folgenden Jahre. Herzog Gerhart unternahm im Sommer 1404 mit einem auserlesenen Heere von Rittern, Herren und Knechten einen Einfall von Süden her. Die Holsteiner hausten aufs gräulichste in den Dörfern, aus denen die Bevölkerung geflohen war, und trieben namentlich alles Vieh fort, worin der Hauptreichtum des Landes bestand. Es gab damals nur zwei Wege, um ins Land zu gelangen: der eine von Norden her auf Heide, den Hauptort des nördlichen Districtes, der andere von Süden über Meldorp auf Hemmingstedt, beide durch sogenannte Hammen, dicke, sumpfige, von Gräben durchschnitene Holzungen führend. Auf dem Rückzuge durch die Süderhamme ward das mit Beute beladene Heer am 5. August von den rachedürstenden Ditmarsen überfallen und zum Theil niedergemacht, zum Theil in den Sumpf gejagt. Herzog Gerhart fiel und mit ihm die Blüthe des schleswig-holsteinschen Adels, darunter Heinrich von Siggem, des Herzogs Marschall, mit zwei Söhnen. Er hatte sich, als er die Schlacht verloren sah, mit dem Banner durchgeschlagen, aber auf die Kunde von dem Tode seines Herrn wieder in das Kampfgewühl gestürzt. — Ueber diese Schlacht gab es gewiß alte, gleichzeitige Volkslieder, von denen sich aber nur eines und zwar in einer 100 Jahre später fallenden Ueberslieferung erhalten hat. Es bildet den Eingang zu einem umfassenderen Gedicht, welches die spätere Schlacht bei Hemmingstedt zum Gegenstande hat, und auf das wir unten mehrfach zurückkommen werden. Der Dichter des letzteren beabsichtigte, wie die Ueberschrift zeigt, die dasselbe in der besten, einer Berliner Handschrift führt:

„Was in hundert Jahren und nun ist geschehn
 In Ditmarschen: das mag man hier hören und sehn,“ —

offenbar einen größeren epischen Zusammenhang in seiner Darstellung zu umfassen und knüpfte naturgemäß an jenen ersten großen Sieg über die Landesfeinde an, indem er ein älteres Lied dabei benutzte, dessen Weise und

Vermaß er annahm, wenn auch nicht durchführte. *) Ebenso erwachte bei den Schweizern in der Bedrängniß der Burgunderkriege das Andenken an die Heldenthaten von 1386, wie die im Tone der Sempacherlieder gedichteten späteren Schlachtgesänge zeigen. **) Das Lied von der Schlacht in der Süderhamme lautet nach der Ueberlieferung des spätern Dichters wie folgt:

„Als man schrieb tausend vierhundert
und vier,
Da nahm in Ditmarschen ein Herr
Quartier,
Des eisernen Heinrich's Sohn, ein Fürst
groß und reich,
Herzog Gerhart von Schleswig und Herr
von Holstein zugleich.“

„Fünfzehn Ritter sind zusammen gewesen
Und vierhundert wackre Mannen auserlesen,
Ohne Bauern und Kriegerknechte.
Ihrem Herrn wollten sie Beistand thun
nach Rechte.“

„Die Holsteiner griffen männiglich zu,
Es war Pferd oder Dohse, Schwein oder Kuh,
Da ward von allem nichts vergessen;
Von Kleider alles, was da war; Ge-
schmeide ward abgeriffen.“

„Der Weg war zu schmal und zu enge,
Sie kamen bald in groß Gedränge,
Niemand konnte dem andern weichen,
Der größte Haufe blieb, die Armen und
die Reichen.“

„Doch da der Ritter das vernahm,
Daß sein gnädiger Herr nicht nach ihm kam,
Ward er ohnemaßen bange;
Er wollt' sich lieber todtschlagen lassen,
wenn er wär' gefangen.“

„Er hatt' entboten seinen guten Mannen
allen,
In Ditmarschen wollt' er mit einem Heer
einfallen:

„Wollt ihr auch nun alle bei mir bleiben?“
Da riefen sie: „Gnädiger Herr, mit Gut
und mit Leiben!“

„Wie sie nun kamen ins Land gezogen,
Die Ditmarschen sind alle rasch geflohen
Aus dem Wege, wo sie sich sehen ließen;
Sie kamen alle zur Hamme mit ihren
langen Spießen.“

„Da sie wieder in die Hamme kamen,
Die Ditmarschen ihrer bald wahrnahmen,
Mit Armbrüsten und mit ihren Spießen
In großer Grimmigkeit die Vordersten
sie niederstießen.“

„Herr Heinrich von Siggem, ein Ritter gut,
Der hatte zumal einen freien Muth,
Er wollte allein nicht verzagen;
Das Banner bracht' er durch, da das
Heer geschlagen.“

„Er ist wieder gekommen zu dem Haufen
geritten
Und hat mit seinen zwei Söhnen bis
zum Tod gestritten.
So gehört sich's für einem edlen Mann
von Ehren,
Wie er dort hat sein Leben gelassen für
seinen Herren.“

*) Die Strophe besteht aus 3 Kurzzeilen und einer doppelt so langen Schlußzeile, doch ist der ursprüngliche Bau durch Ueberfüllung der Reihen vielfach verdunkelt.

**) Vergleiche des Verfassers Aufsatz: Die Kämpfe der Schweizer gegen Burgund u. s. w. in Nr. 38 der „Grenzboten“. 3. Quartal 1874 S. 460.

„Die Ditmarschen machten da einen Bund,
 Sie legten Marienburg in den Grund,
 Sie wollten nirgends mehr Schlösser leiden,
 Wenn die Holsten kämen, daß sie nicht
 könnten draus streiten.“

„So ist es geblieben zehn Jahr in gutem
 Bestand,
 Der eine mocht' besuchen des andern Land
 In einem guten Frieden wohl gelitten;
 Daß sie so stets in Ruhe säßen, das
 war ihr Bitten.“ —

Mit der Friedensliebe der Ditmarsen scheint es aber nicht weit her gewesen zu sein, doch wurden sie auch durch die andauernd bedrohliche Haltung der Gegner zur Offensive gedrängt. Zehn Jahre später, 1414, fielen sie ins Holsteinsche ein, wurden aber zurückgeschlagen. Sie wiederholten indeß ihre Einfälle und fingen 1431 sogar mit Hamburg Fehde an. Als 1434 Feindschaft zwischen den einzelnen Landgemeinden entstand, und sich die Republik in zwei Parteien zu spalten drohte, vermittelten lübische und hamburgische Abgesandte den Frieden, der nun länger als 40 Jahre dauerte. — Mit dem letzten Viertel des Jahrhunderts aber zog sich über dem muthigen Völkchen ein Ungewitter zusammen, das an Furchtbarkeit alle frühern Bedrängnisse übertraf.

Seit dem Tode Adolf VIII. (Dezember 1459), mit welchem der Mannesstamm des schleswig-holsteinschen Hauses ausstarb, war dessen Schwiegersohn, König Christian I. von Dänemark, gewählter Landesherr von Schleswig und Holstein und damit unmittelbarer Nachbar der Ditmarsen. In ihm erwuchs dem Lande ein Feind, der durch militärische Macht und politische Verbindungen gefährlicher war als alle früheren. Christian war ein eifriger Parteigänger derjenigen politischen Richtung, die in Ludwig XI. und Karl dem Kühnen damals ihre Hauptvertreter fand, während ihr im Reich besonders Markgraf Albrecht Achilles und Herzog Albrecht von Sachsen folgten. Die Bestrebungen dieser Partei, deren Glieder in engen, freundschaftlichen und diplomatischen Verbindungen standen, gingen hauptsächlich auf Hebung und Erweiterung fürstlicher Macht und Unterdrückung der alten Freiheiten des Adels, der Städte und der Landgemeinden. Im Zusammenhange damit stand es, daß der Kaiser im Jahre 1473 eine Urkunde ausstellte, durch welche Ditmarschen für heimgefallenes Reichslehen erklärt und dem Könige von Dänemark zugesprochen wurde. Im folgenden Jahre unternahm Christian eine Reise nach Rom und erreichte bei einer Zusammenkunft mit Friedrich III. zu Rotenburg a. d. Tauber, daß die Grafschaften Holstein und Stormarn nebst dem „ihnen incorporirten“ Ditmarschen zum Herzogthum erhoben und ihm außs neue feierlich zugesichert wurden. Aber die Ditmarsen weigerten sich, ihm den Huldigungsseid zu leisten, indem sie geltend machten, daß sie an das Stift zu Bremen gehörten, und der wankelmüthige Kaiser erklärte schließlich,

er habe von diesem Verhältniß keine Kenntniß gehabt und habe nunmehr die Belehnung wieder auf.

Bald darauf starb Christian I. (1481), und ihm folgte sein ältester Sohn Johann als König in Dänemark und gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich I. in den Herzogthümern. Derselbe machte auf einem Tage zu Ikehoe 1489 seine Ansprüche auf Ditmarschen formell geltend, ward aber durch seine schwedischen Angelegenheiten verhindert, sie zu verfolgen. 1496 unterwarf er Schweden, wo ihm Sten Sture die Krone streitig machte, mit Hülfe der sogenannten „großen“ oder „schwarzen Garde“, einer Schaar friesischer, sächsischer und anderer Landsknechte, die unter ihrem Führer, Junker Thomas Slenz oder Sleniz, schon in Holland sich gefürchtet gemacht hatten. In die Herzogthümer zurückgekehrt, versicherte er sich zunächst der Beihülfe seines Bruders Friedrich, der mit den Ditmarsen über Helgoland in Streit gerathen war. Darauf legte er auf einem Tage zu Rendsburg 1499 den ditmarsischen Abgesandten seine Bedingungen vor: sie sollten 15,000 Mark in den Schatz zahlen und sich mit der Errichtung von drei festen Schlössern einverstanden erklären.

„Das eine sollte zu Brunsbüttel stehn,
Das andre an der Eidersähre,
Das dritte sollte zu Meldorg stehn,
Da wollte er sein ein Herr.“

Da antworteten die Ditmarsen wie vor 100 Jahren, mit dem „überlauten“ Rufe:

„Das geschieht nun und nimmermehr! —
Drum wollen wir wagen Hals und Gut
Und wollen alle drum sterben,
Oh' daß der König von Dänemark
So sollte unser schönes Land verderben!“ —

Die Rendsburger Verhandlungen und die darauf folgenden Rüstungen auf beiden Seiten werden in dem oben erwähnten umfangreichen Liede so beschrieben:

„Der König hat seinen Boten ausgesandt,
Er bat, sie sollten ihm gehen in die Hand*)
Und sich nicht stellen so verdrossen;
Er wollt' ihnen ein gnädiger Herr sein und
sie bei ihren Privilegien lassen.“

„Den Boten empfangen sie mit Hohn und
Grimm,
Was sie antworteten, das war schlimm:
Sie boten dem gnädigen Herrn für seine
Kronen,
Wenn er sich's wollt' genügen lassen, einen
Scheffel Bohnen.“

„Das hätt' den König Hansen sehr verdrossen,
Er hätt' mit vielen Herren einen Bund
geschlossen,

Daß er wollte gehorsam machen etliche Lande,
Alles Volk war ihm willkommen, das
man ihm sandte.“

*) In die Hand gehen = den Huldigungsseid leisten.

„Der König ist mit Herzog Friedrich über-
eingekommen,

Die oldenburgischen Herren haben sie mit-
genommen,

Herr Hans von Ahlesfelde ward nicht
vergessen,

Ritter und gute Männer, die alle waren
hoch geseffen.“

Unter den Städten, die es im Gefühl der gemeinsamen Gefahr mit den Ditmarsen hielten, waren besonders Hamburg und Lübeck. Mit König Johann aber waren außer der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, unter der die Herren von Ahlesfeld als alte Feinde der Ditmarsen sich auszeichneten, seine oldenburgischen Vettern, Zuzüge aus Lauenburg, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, sein Bruder Friedrich und die „große“ oder „schwarze Garde“. Diese bildete in einer Stärke von angeblich 15,000 Mann*) den Kern des über 24,000 Mann zählenden Heeres und bot durch ihre Kriegsbereitschaft und Gewohnheit des Waffenhandwerks die beste Bürgschaft des Gelingens. Wie sehr die verwegene Tapferkeit dieser wilden Schaaren auf der einen Seite geschätzt, auf der andern gefürchtet wurde, das zeigt uns ein gleichzeitiges Lied, das, im echten Volkston gehalten, durch Lebhaftigkeit und Kraft der Darstellung alle ähnlichen übertrifft. Es wird von dem Chronisten, der es überliefert (Hans Detlev Ditmars. histor. Relation, Hdschr. d. Kieler Universitätsbibl.), trotz seines epischen Inhalts als ein Tanzlied bezeichnet und lautet in möglichst getreuer Nachbildung etwa so:

„Der König wohl zu dem Herzog sprach:
Ach Bruder, herzlischer Bruder,
Ach Bruder, herzlichster Bruder mein,
Wie wollen wir das beginnen,
Daß wir das freie, reiche Ditmarschenland
Ohn' unsern Schaden mögen gewinnen?“

„Sobald die Garde diese Mähre vernahm,
Sie rüstete sich mächtig sehre,
Sie rüstete wohl fünfzehntausend Mann,
Der Trommelschläger der schlug wohl an,
Sie zogen über die grüne Heide.“

„Dem König gefiel die Rede nicht wohl,
Er thät bald wieder sprechen:

„Da nun die Städte dies hatten ver-
nommen,

Ist eine große Versammlung zusamen-
gekomen,

Da haben sie unter manch Andern ge-
sprochen:

„Thürme, Mauern und Wälle wollen wir
alle festmachen.“

„Sobald das Reinhold von Mailand**)
vernahm
Mit seinem langen, gelben Barte,
Da sprach er: „Wollen machen einen
Boten bereit
Und schicken nach der großen Garde.
Will uns die Garde Beistand thun,
Ditmarschen soll bald unser werden.“

„Und da die Garde zum König kam:
„Ach König mein lieber Herre,
Wo liegt denn nun das Ditmarschenland,
Im Himmel oder auf schlichter Erde?“

„s ist nicht mit Ketten an den Himmel
gebunden,
Es liegt wohl unten auf der Erde.“

*) Diese Angabe, die sich in zwei alten Liedern findet, ist entschieden übertrieben; vielleicht bezeichnet sie die Gesamtsumme der Zuzüge.

**) Ich kann den Namen nicht weiter nachweisen.

„Der Gardeherr sprach mit Muthe stark:
 „Ach König, mein lieber Herr,
 Ist es nicht gebunden an den Himmel hoch,
 Ditmarschen soll unser bald werden!“

„Er ließen die Trommeln schlagen alsbald,
 Die Fähnlein, die ließ er fliegen,
 Damit zogen sie einen langen Weg,
 Bis sie das Land zu Gesichte kriegten:
 „Ach Ländchen tief! Nun bin ich nicht
 weit,
 Du sollst nun mein bald werden.“

Im Februar 1500 erschien der König in Holstein und entschloß sich trotz der nassen Jahreszeit zum sofortigen Ausbruch. Am 11., Dienstags nach Scholastica, ward Alversdorp genommen, das an der Ostmark des Landes auf der Geest liegt, und von da ging's südwestwärts auf trockenen Geestwegen gegen Windbergen. Was fliehen konnte, floh in die westlichen Marschen wohin die Königlichen nicht zu folgen vermochten; die streitbare Mannschaft aber sammelte sich im Norden des Landes um ihre Banner. Sie aufzusuchen, wandte sich der König von Windbergen nordwärts gegen Meldorp, das nach kurzem Gefecht am 13. genommen wurde. Die Garde plünderte die Kirchen und das Kloster und hauste grausam in der eroberten Stadt, in der eine Besatzung zurückgelassen wurde. Davon singt das mehrfach erwähnte größere Lied wie folgt:

„Drauf zeigte sich der König auf der
 Holsten Erde
 Mit großer Mannheit zu Fuß und zu
 Pferde,
 Ausstreckt er seine Flügel zu beiden Enden,
 Gemappnet von Haupt zu Fuß und an
 den Lenden.“

„Die erste Nacht blieben sie zu Alvers-
 dorp stehen,
 Da wollte ihnen niemand entgegengehen,
 Der eine lief nach Süden, der andre nach
 Norden,
 Denn die Garde wollte sie alle morden.“

„Des Donnerstags zogen sie nach Mel-
 dorp unverdroffen,
 Da haben sie sich mit den Ditmarschen
 geschossen;
 Die Garde die war gar unverzagt,
 Also daß die armen Leute von dem Thron
 wurden gejagt.“

„So sind sie gezogen in Ditmarschen un-
 verzagt,
 Des Dienstags nach Scholastica der reinen
 Magd,
 Mit also großem Schmucke ohnemaßen;
 Sie hatten das so ausgemacht, sie wollten
 niemand leben lassen.“

„Des Mittwochs sind sie gen Windbergen
 gezogen,
 Alle, die da waren, sind rasch geflohen,
 Ein jeglicher, wohin er sich mochte
 salbieren;
 Denn wie sollten die armen Bauern
 Krieg führen?“

„Die Kranken, die da nicht laufen konnten,
 Blinde, Bettlägrige, sie saßen oder stunden,
 Da wurde nichts geschont, die Mutter
 mit dem Kinde
 Wurde gemordet gleich einem fetten Kinde.“

„So haben sie Meldorp eingenommen
Und auch die Kirchen zu ihrem Frommen
(Nutzen),

Da haben sie die Hände zu brauchen
gewußt,

Was in Kasten und Kisten war, hat
heraus gemußt.“

Bis Ende der Woche blieb der König in Meldorp stehen, da sein Bruder und andere zur größten Vorsicht mahnten. Der Weiterweg führte über Hemmingstedt nördlich auf Heide und Lunden durch die tiefe Marsch und war ohne landkundigen Führer nicht zu beschreiten, da die Gräben in Folge des anhaltenden Regens übergetreten waren. Der Verräther, der sich vom König bereit finden ließ, scheint jener Carsten Holm gewesen zu sein, von dem das nachfolgende Lied erzählt:

Carsten Holm der kam dazu:

„Mein lieber Herr Hans, wohin geht's nu?“

„Mein lieber Carsten, wartet eine Weile,
Ich will euch geben das Schloß zu Tiele.“**)

„Denn würden sie meiner hier gewahr,
Mein Leben hinge an einem Haar.“

„Seid morgen früh dort unsre Gäste,
Ich will euch geben das allerbeste.“

„Und steckt das ganze Dorf nur an,
Die Bauern liegen stark daran.“

Das andere Lied meldet nur die Aussendung des Rundschafters und seine Gefangennahme durch die Ditmarsen, die von ihm des Königs Absichten erfuhren:

„Des Sonnabends ward ein Mann
ausgesandt,
Der war im Lande wohlbekannt,
Zu erspähen den Weg nach Hemmingstedt,
Und wo es weiter nach Heide geht.“

„O lieben Freunde laßt mich nur leben,
Ich will's euch offen zu erkennen geben,
Es soll euch allzumal frommen und nützen,

„Zur Stunde ward der Thurm mit
einem Zeichen gezieret,
Einem Kreuze, mit Gold und Perlen
ausstaffiret,*)

Gleich jenem, zu dem Kaiser Constantin
einst flehte,

Daß Gott ihm desto besser Beistand thäte.“

„Mein lieber Carsten, ich lob euer Wort
Ich meine, es gehet nun bald fort.“

„Mein lieber Herr Hans, ich kann's nicht
nehmen,
Muß mich der Bauernart bequemen.“

„Aber auf der Heide nicht weit von hier,
Da wohnet Peters Hans mit mir.“

„Ich will euch schenken Meth und Wein,
Dann ziehen wir nach Lunden hinein.“

„Und steckt an das halbe Land,
Das übrige geht euch wohl zur Hand.“

„Derselbige Mann der ward gefangen,
Sie wollten beides, ihn morden und hangen,
Griffen ihn bei den Haaren, beim Hals
und Kinne:

„Sag' uns, was hat der König im Sinne?“

So wahr ihr mir hier mein Leben wollt
fristen.“

*) Gemeint ist der Danebrog.

***) Die Tielenburg an der Eider.

Grenzboten IV. 1874.

„Da hat er bekannt und gestanden sofort.
Wie der König und Herzog sich gegeben
das Wort,

Heide und Lunden zu nehmen auf einen
Tag.
Das ich in Wahrheit euch wohl melden mag.“

Da hielten die Ditmarsen einen Rath und beschloffen dem König entgegen zu gehen. Vorher aber beichteten alle ihre Sünden, nahmen das heilige Abendmahl und riefen die Hülfe des Himmels an. Ihre Fahne vertrauten sie einer Jungfrau aus Hohnwörden, die das Gelübde der Keuschheit gethan hatte, und wählten Wolf Isbrand, einen ihrer Aeltesten und Angesehensten im Lande, zum Führer. Dieser rieth ihnen, auf dem Dammege südlich vor Hemmingstedt eine Schanze aufzuwerfen und dort den König zu erwarten:

„Isbrand, das war ein frommer Mann,
Der immer soll in Lobe stahn.

„Er gab dem Land eine weise Lehr'
Zu Hemmingstedt vorm Süderthor:

„Legt euch ein wenig hier unter den Damm,
Daß euch hier niemand schießen kann.“

Und leget die Speere nieder an die Erde,
Damit sie nicht gesehen werden.“

Sie gruben sich in der Nacht vom Sonntag zu Montag an der sogenannten Dufenddüwelswarf ein und besetzten die von Meldorp herführende Straße mit Geschützen. Am 17. früh bei dunklem, regnicktem Wetter brach der König von Meldorp auf. Das Heer näherte sich unter dem Getöse der Drommeten und Pauken, das bis zum Himmel drang; es war wie der Volksdichter sagt, gleichsam ihr Schwanengesang. Voran zog die Garde, in der Mitte die Fußknechte, dann die Ritter und der Wagentroß. Man wollte die kleine Schaar mit Uebermacht umzingeln und zum Schlagen zwingen; die dänischen Schützen gedachten alle Ditmarsen zu tödten. Aber es war nicht möglich die Schlachtordnung zu entfalten, denn:

„Der Weg war enge, schlammig und
dredig,
Der Deich hoch, der Graben tief und
schlickig,
Regen, Schnee und Wind war ihnen
entgegen;
Da begann sich bald bei allen die Furcht
zu regen.“

„Mariens Hülff, der werthen Gottes-
mutter,
Die sie erbat bei Jesu unserm Bruder,
Auf sie allein war ihr Verlaß,
Sie achteten alle nicht der Feinde Haß.“

„Auch haben sie empfangen alle gemein
Den Leib Jesu Christi in einer Hostie klein,

Die Ditmarsen aber
„ die Wege gar wohl
kannten,
Besser als die da waren aus fremden
Länden;
Drum hatten sie auch so viel bessern Muth
Und trösteten sich selber in ihrer Noth.“

„Die gewannen sie mit Fasten und Beten
Und andern guten Werken, die sie thäten;
Daß sie würden befreiet von ihren
Schmerzen,
Haben sie gebeichtet von allen ihren Herzen.“
Daß ihnen ihr Gott so viel gnädiger sein
wollte
Und sie von ihren Feinden erretten sollte.“

„Eine reine Jungfrau bei ihnen war,
Die brachte das Gelübde der Keuschheit dar,

Die führte ihr Banner auf allen Wegen,
Daß sie ihnen möchte behalten Gottes
Segen.“

Als die Garden heranzogen, fingen die Geschütze der Ditmarsen an zu spielen und bestrichen den Weg. Jene theilten ihre Spitze und breiteten sich mühsam rechts und links von der Straße aus, während eine Abtheilung die feindliche Stellung westwärts gegen „tor Riet“ hin zu umgehen suchte. Aber in dem weichen, von Gräben durchschnittenen Boden konnten weder Mannschaft noch Geschütze fortkommen, und das Wasser schwoh durch Deffnen der Schleusen immer verderblicher an. Jetzt brachen die Ditmarsen unter Wolf Isebrands Führung hervor und fielen auf gewohntem Terrain mit leichter Beweglichkeit die unbehülftliche Masse an. Die Garde focht ihrem Rufe entsprechend und schlug den ersten Ausfall zurück. Beim zweiten kam sie ins Weichen und verwirrte sich, da die Ritter von hinten nicht Hülfe bringen konnten, in einen dichten Knäuel, in welchem die langen Spieße und Picken der Ditmarsen auß grausamste wütheten. Junker Thomas ward im Gekümmel vom Pferde gerissen und, wie es heißt, durch Fußtritte erstickt.*) Nachdem sie mit der Garde fertig waren, machten sich die grimmigen Feinde an die holsteinschen, friesischen und dänischen Fußknechte, mit denen sie leichtere Arbeit hatten. Jetzt wandte sich schon alles zur Flucht, auch die Ritter vermochten trotz mannhafsten Widerstandes der Niederlage nicht Einhalt zu thun. Diese mußte unter den vorhandenen Umständen verderblich werden. Was nicht niedergemacht wurde, ertrank in den übergetretenen Gräben oder erstickte im Schlamm. Der König selbst und der Herzog entkamen mit Noth, die Oldenburger Grafen und jener Hans von Ahlefeld fielen tapfer kämpfend an der Spitze der Ritterschaft. Ueber eine Meile ging die Verfolgung. Der ganze Troß blieb den Siegern als Beute, dazu die dänische Fahne, der heilige Danebrog.

Den Verlauf der Schlacht schildert ein anderes Lied, das angeblich von einem Priester herrührt,**) folgendermaßen:

„Die Ditmarsen hatten ihre Büchsen gestellt
Sie schossen zu ihnen hinaus ins Feld
Mit einem freien Muth.
Deß erschrafen sich die Edlen gar sehr,
Es kamen ihrer so viel zu Tode.“

„Die Garde kam vorgebrungen zur Zeit,
Sie zogen sich westwärts gegen „tor Riet“,
Sie wollten das Gut verderben.
Sie schrien: „Wohlan, ihr stolzen Bauern,
Ihr müßt noch alle vor Abend sterben!“

*) So der Chronist Neocorus; vergl. das unten angef. Lied.

**) Der Chronist bemerkt dazu: auctor fuit presbyter quidam. Priester waren vielleicht öfter die Verfasser von dergleichen Liedern. So haben wir noch eines über die Schlacht bei Hemmingstedt, welches ähnlich wie das der Berliner Handschr. an die Schlacht von 1404 anknüpft und sich dann im Preise Gottes und des Nothhelfers Christl ergeht. Es zeichnet sich weniger durch Energie der Darstellung als durch glatte Versification aus. Jenes oben erwähnte: „der König wohl zu dem Herzog sprach“ ist gewiß nicht von einem Priester.

Die Ditmarsen aber riefen in dieser Noth:

„Nun hilf, Maria, du reine Magd,
Wir loben dich mit ganzem Vertrauen:
Behalten wir heute die Ueberhand,
Ein Kloster woll'n wir dir bauen!“

„Ein Crucifix hatten sie mitgebracht,
Davor die Garde sich sehr erschraf;
In kurzer Stunde Dauer

Als sie mit der Garde fertig waren:

„Da riefen die Ditmarschen in hohem
Muth:
„Wohlan, ihr Helden, es will werden gut,
Geht jetzt an die Kriegesknechte!
Holsten, Friesen und Dänen wollen wir
Todtschlagen alle nach Rechte.“

„König Hans zu Herzog Friedrich sprach:
„Herr Gott, wie kämen wir in dies Un-
gemach?
Herr Hans, das thätest du dir bräuen.
Behalten die Ditmarsen die Ueberhand,
Es wird uns wahrlich reuen.“

„Die Ditmarschen kamen herzu gedrungen,
Mit Piken und Schwertern sie da rungen
Alle auf einem kleinen Felde.

Der Tod des Junkers Glenz wird, etwas abweichend von der Angabe des Chronisten, so erzählt:

„Er hatte einen Harnisch über den Leib
gezogen,
Der schien von Golde so roth;
Darüber war ein Panzer geschlagen,
Darauf thät er sich verlassen.“

„Dem Landsmann ein andrer zu Hülfe
kam,
Den Speer wollten sie wiederholen.
Der Gardherr war stark, drei hatten
voll Werk,

Ein späterer, wohl unechter Zusatz nennt auch den Namen des „Landsmanns“, der den starken Junker vom Pferde riß:

„Damit so liefen sie aus ihrer Hut,
Necht wie der grimme Löwe thut,
Dem seine Jungen sind genommen.
Durch die Hülfe Gottes, des starken Gottes,
Sind sie über die Garde gekommen.“

Blieben siebentausend von ihnen todt.
Das that Gott durch ditmarsche Bauern.“

„Sie schlugen da manchen Kriegsmann todt,
Holsten, Friesen, Dänen kamen in große
Noth,
Der Adel begann zu weichen.
Es blieben ihrer so viel auf dem Platz,
Sie lagen im Schlick als Leichen.“

„Da rief auch einer von Ahlesfeld:
„Herr König, das ist nicht wohlbestellt,
Laßt uns nur bald umkehren!
Sie zogen sich wieder ein wenig zurück,
Da kamen sie schon mit ihren Speeren.

Da ward der Adel niedergeschlagen,
Das thäten die Ditmarschen Helden.“

„Indem so sprang ein Landsmann herzu
Mit seinem langen Speer;
Er stach so stark, daß ein krummer
Haken ward,
Der hing in dem Panzer so schwer.“

„Oh sie ihn konnten wiedergewinn.
Sie zogen ihn nieder mit Sattel und
Roß
Wohl in den tiefen Graben.“

„Der uns den großen Gardherrn erschlug,
Das will ich euch wohl sagen,

Des hätt der große Reimer von Wimer=
stedt gethan
Mit feinen langen, gelben, krausen Haaren.“

Dieser will auch der Dichter jenes Tanzliedes sein, aus dem die zuletzt angeführten Strophen entnommen sind.

Merkwürdig ist eine Angabe, die sich in zwei Liedern findet, in dem eben genannten und noch einem andern, als ob auch der König unter den Gefallenen gewesen wäre. Dort heißt es:

„Da ward auch der Holsten König erschlagen
Mit seinem ganzen großen Heere.
Da lag nun sein Pferd, da lag auch
sein Schwert,

Dazu die königliche Krone.
Die Krone die soll uns Maria tragen
Zu Aken wohl in dem Dome.“

Das andere Lied spricht von der Königin:

„Da das die Königin ward gewahr,
Da weinte sie also fehre:
Seid ihr Knechte nun nach Hause ge=
kommen,
Wo habt ihr gelassen euren Herren?“

„Die Ditmarsen haben ihn todt geschlagen,
Wir konnten es nicht wehren;
Sie tragen seinen Helm, sie führen seinen
Schild,
Dazu seine stolzen Paniere.“

Da diese Strophen sich kaum anders deuten lassen*), so müssen wir annehmen, daß nach der Schlacht ein falsches Gerücht von dem Tode des Königs sich verbreitet und im Volksgefange Aufnahme gefunden hat, ohne daß man es später für nöthig hielt, den Irrthum wieder auszumerzen.

Noch während der Schlacht machte sich die Mannschaft des Süderstrandes gegen Meldorp auf, um die königliche Besatzung daselbst aufzuheben:

„Fünfhundert waren in Meldorp geblieben,
Denen hatte der König die Macht gegeben,
Daß sie ihm die Stadt bewahrten,
Da sie diese große Noth vernahmen,
Wie schnell sie zur Flucht sichkehrten.“

„Der Süderstrandmann kam gedrungen
mit Macht,
Pfeilen, Büchsen und Schwerter hatt' er
mitgebracht,
In Meldorp sind sie eingedrungen.
Da haben sie alles todt geschlagen,
Was sie noch haben gefunden.“

„Wären sie zwei Stunden eher gekommen,
Sie hätten's gethan zu großem Frommen,
Wie ich fürwahr mag sagen:

Den König und den Herzog mit allem
Volk,
Die hätte man da erschlagen.“

Hiernach scheint es, daß sie die Absicht hatten, dem geschlagenen Heere bei Meldorp den Rückzug zu verlegen, aber zu spät dazu kamen. Dafür fiel die sämmtliche Bagage mit vielen Schätzen und reichen Vorräthen in die Hände der Sieger, wovon das Volkslied spottweise singt:

*) Vergl. v. Siliencron zu dieser Strophe, a. a. D. S. 454.

„Sie gingen ein wenig zwischen die Wagen,
Da fanden sie Gefotten und Gebraten.“

„Saget dem König gute Nacht;
Er hat uns gebratene Hühner gebracht.“

„Greift munter zu ihr lieben Gäste!
Das giebt uns König Hans zum Besten.“

„Gestern waren sie noch alle im Glück,
Jetzt stecken sie hier in dem Schlick.“

„Gestern wollten sie noch hoch hinaus,
Jetzt hacken ihnen die Naben die Augen aus.“ —

Eine Fortsetzung des Krieges erschien nach solcher Niederlage kaum mehr möglich. Wenn es auch der König wohl wünschte, der holfsteinsche Adel und seine übrigen Verbündeten weigerten sich, ein neues Heer aufzubringen. Durch Hamburgs und Lübecks Vermittelung kam am 15. Mai ein Friede zu Stande, in welchem König Johann seine Ansprüche aufgab und die Selbstständigkeit der Ditmarsen anerkannte. Das Volk aber gab Gott die Ehre und sprach mit dem Dichter:

„Nun ist es geschehn durch Gottes Gunst;
Und ständ es noch so schlimm mit uns,
Ein jedermann soll auf ihn selber vertrau'n,
So darf uns vor dem Tode nimmer grau'n.“

„Auch darf sich niemand seiner Stärke loben.
Wenn Gott streckt seine Hand von oben,
Und trüge er auch Königskrone,
Er wird zerrieben wie eine Bohne.“

„Wer kann die Gerichte Gottes ermessen!
Hätt' er auch alle Bücher gelesen,
Wollt' er auch alle Berge ersteigen,
Er vermöcht' sie doch nimmer zu be-
schreiben!

„Lobt Gott und Marien, die für euch haben
gestritten,
Daß ihr dies alles mögt in Frieden be-
sitzen,
Und leget Gott alle Zeit bei die Ehr',
Denn von eurer Macht geschah es nimmer-
mehr.“

Auch waren sie sich der Gefahr bewußt, die ihnen immerwährend noch drohte und die fast 60 Jahre später, nach erneutem heldenmüthigen Ringen, ihrer Freiheit ein Ende machen sollte. Fast wie eine Vorahnung des kommenden Unheils klingt es in folgenden Strophen:

„Wollet euch auch nicht zu sehr überheben,
Denn durch Mariens Fürbitte oben
Ist euch diese Victoria geschehen.
Vielleicht möchtet ihr euch noch wohl ver-
sehen.“

„Wollet euch auch nicht immer Gelingen
versprechen.
Vielleicht denken jene es noch zu rächen,
Die nun sind oder die noch geboren
werden;
Das Rad kann sich auch einmal umkehren.“

„Ach Gott, wie wandelbar ist unsre Zeit!
Wenn wir Frieden meinen, so haben wir
Streit.

Aber wenn du nur unser Schifflein willst
leiten,
Und wir uns brüderlich lieben zu allen
Zeiten!“